

**Timm Starl: Knipser. Die Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980**

München, Berlin: Koehler & Amelang 1995, 184 S., 270 Abb., ISBN 3-7338-0200-4, DM 68,-

Der Fotohistoriker Timm Starl wendet sich einem Thema zu, daß in der Fotografiegeschichte lange Zeit einen marginalen Platz eingenommen hat. Das mag an der Geringschätzung der privaten Fotografie gelegen haben, aber auch an dem theoretischen Problem, wie man sich der immensen Menge privat produzierter Fotografien angemessen nähern könne. Eine Wende brachten erst sozialwissenschaftliche Forschungen, die die negative ästhetische Definition des Knipsens (als *Unvermögen*) durch eine funktionale ersetzen.

Starl geht von einer Bestimmung des 'Knipsers' aus, die er aus dem reichen Untersuchungsmaterial gewinnt: Jeder, der sein Privatleben dokumentiert, wird zum 'Knipser' – mag er sich sonst auch als Profi oder ambitionierter Amateur entschieden vom 'Knipsen' absetzen. Der Wert des Fotos bemißt sich nicht „nach wie immer gearteten ästhetischen Gesichtspunkten, sondern nach dem Erinnerungswert der einzelnen Aufnahme“ (S.23). Aus den einzelnen Bildern als Zeugnissen des Augenblicks erstellt der 'Knipser' durch Selektion und Anordnung im Fotoalbum seine eigene Geschichte, in der er selbst der Schlüssel zur Bedeutung ist. Die privaten Bildgeschichten ermöglichen den Individuen in Zeiten, in denen Individualität durch den Güterkonsum und die Mediatisierung des Privaten zunehmend kollektiviert wird, sich ihrer eigenen Identität zu versichern. Die

Fotos der 'Knipser' sind hermetisch, eröffnen ihren wahren Zusammenhang nur dem Fotografen selber, der sie der zukünftigen Erinnerung wegen produziert. Der Bezugspunkt der Knipserforschung darf dementsprechend nicht das einzelne Foto sein, sondern der gesamte Präsentationszusammenhang (leider konnte dieser bei den Illustrationen nicht immer berücksichtigt werden).

Den Anspruch, eine Geschichte der Knipserfotografie zu schreiben, kann Starl meines Erachtens nur partiell einlösen. Die Geschichte der Knipserei seit 1880 kann unter den genannten Voraussetzungen weder auf ästhetischen, noch auf technischen Prämissen basieren, sondern nur in den „Veränderungen der Lebensumstände“ (S.24). Ausgehend von der Charakterisierung der Zeit versucht Starl in seiner Sympathie für die Knipser, die Hermetik der privaten Alben und Fotos zu durchbrechen und sich einzufühlen, um deren Funktionsweisen plausibel zu machen. Eine Geschichte im strengen Sinne entsteht dabei nicht, es wird eher beigeordnet als in einen historischen Verlauf integriert. Nicht im Titel, aber in der Vorbemerkung begnügt sich Starl auch mit dem Anspruch, Material als „historische[n] Beitrag“ (S.10) bereitzustellen. Das tut er dann auch in bestechender Weise: textlich wie bildlich.

Die Stärke von Starls Versuch liegt dennoch in der – wenn auch weniger historischen – Argumentation. Etwa wenn der Autor für die jüngere Vergangenheit eine Krise der geknipsten Autobiographie konstatiert, die in Zusammenhang steht mit der Standardisierung der Urlaubserfahrung durch die Katalogbilder und den geschichtslosen Bildern des Fernsehens. In den kritischen Exkursen über die Kodaklegende, die Verbreitung des Knipsens und Bourdieus Arbeit zur „illegitimen Kunst“ wird Gültiges formuliert. Am interessantesten ist Starls Buch da, wo – unter Kenntnis des geschichtlichen Wandels – Allgemeingültiges über die Knipserfotografie geäußert wird, wovon manches Widerspruch provozieren könnte. Ich würde beispielsweise die Behauptung in Frage stellen, die 'Knipser' seien ästhetisch völlig unbedarft. Ohne das Fotografieren deshalb aufzugeben, wird der 'Knipser' doch angesichts mancher seiner Resultate über die Unzulänglichkeit seiner technologischen Mittel und technischen Fähigkeiten enttäuscht sein, die es ihm verwehren, ein Bild genau nach seinen Vorstellungen zu schaffen. Grundsätzlicher wird man fragen dürfen, warum ausschließlich die private Fotografie in Deutschland und Österreich thematisiert wird. Was beide Länder eint und sie von anderen unter dem Gesichtspunkt des Knipsens unterscheidet, wird nicht diskutiert; vermutlich waren allein arbeits- und materialtechnische Gründe ausschlaggebend.

Das sind jedoch nur kleine Einwände am Rande gegen eine sehr gelungene Einführung in das Themengebiet, die zugleich Katalog einer Fotoausstellung im Münchner Fotomuseum war und daher auch reich bebildert ist. Eine 25seitige Bibliographie, die (vermutlich wegen der geographischen Beschränkung) deutschsprachige Literatur auflistet, rundet den Band ab.

Jens Ruchatz (Köln)